

Grundlagentexte Soziologie

Gertrud M. Backes | Wolfgang Clemens

Lebensphase Alter

Eine Einführung in die
sozialwissenschaftliche
Altersforschung

4. Auflage

BELTZ JUVENTA

Kapitel 1: Einleitung

Alter ist als Begriff inzwischen vielschichtiger und unbestimmter denn je. Er wird in sehr unterschiedlichen Kontexten benutzt und beinhaltet eine Vielzahl gesellschaftlicher und kultureller Deutungen. So sagte der italienische Skiläufer Alberto Tomba (31 Jahre alt) bei der Ankunft zu den olympischen Spielen in Nagano zu Journalisten: „Zu schnell geht die Jugend dahin, dann kommt das Alter. Ich bin jetzt 31, ich bin müde.“ (*Die Zeit* Nr. 9, 1998: 68) Dem Begriff „Alter“ werden in der „Leistungsgesellschaft“ zentrale Bedeutungen im Sinne einer Abgrenzung oder als Gegenteil zu „Jugend“ zugeschrieben: Alter als Phase der eingeschränkten Leistungsfähigkeit, des Nicht-mehr-mithalten-Könnens, des Ausrangiertwerdens, aber auch als Phase des Zurückblickens auf die erbrachte Lebensleistung, des verdienten Lebensabends und der „späten Freiheit“ (*Rosenmayr*). In der Regel werden Merkmale menschlichen Daseins bereits nach der Lebensmitte mit „älter“ oder „alt“ gekennzeichnet: wie z.B. ältere Arbeitnehmer ca. ab dem 50. Lebensjahr, in manchen Berufen auch schon früher. Als kulturelles Muster des Eintritts in die „Lebensphase Alter“ hat sich aber seit etwa 100 Jahren der Übergang in den Ruhestand nach Beendigung des Erwerbslebens herausgebildet. Begründet wurde die Lebensphase Alter durch sozialstaatliches Handeln: zunächst der Pensionssysteme der Beamten zu Beginn und der Bismarckschen Rentenversicherung zu Ende des 19. Jahrhunderts. Zu einer „Volksversicherung“, die der breiten Masse der Altersbevölkerung einen sozial gesicherten Ruhestand ermöglichte, kam es in der Bundesrepublik Deutschland allerdings erst Mitte des 20. Jahrhunderts. Inzwischen gilt der Ruhestand als Bürgerrecht, als Bestandteil unserer Zivilisation.

Als zentrale „Statuspassage“ verknüpft der Übergang in den Ruhestand die Grundorientierung der Arbeitsgesellschaft mit biographischen Perspektiven und markiert gesellschaftlich den Beginn des Alters (*Göckenjan/Hansen* 1993: 725). Mit der Statuspassage des Renteneintritts wird dabei auf der einen Seite die Verknüpfung des individuellen Lebens mit der Gesellschaft und ihren Institutionen gewährleistet (Makroperspektive), auf der anderen Seite geht damit die subjektive Perspektive der Bewältigung des Übergangs durch den einzelnen und sein soziales Umfeld einher (Mikroperspektive). Seine heutige Bedeutsamkeit als eigenständige Lebensphase konnte das Alter erst durch die ausreichende finanzielle Absicherung und die völlige Abkehr von verpflichtender Erwerbsarbeit erlangen: „Diese Lebensphase ist ökonomisch scharf abgegrenzt durch die gesellschaftlich or-

ganisierte Freistellung von Erwerbsarbeit und durch die einhergehende Verfügbarkeit über bedarfsdeckende und statussichernde Lohnersatzleistungen. Normativ und kulturell impliziert die Statuspassage den Austritt aus den verpflichtenden und legitimierenden Wertungen der Arbeitsgesellschaft aufgrund einer Altersgrenze oder vorhergehender Erwerbsunfähigkeit, wodurch zugleich die folgende Lebensphase als Ruhe und Erholung determiniert ist.“ (*Göckenjan/Hansen* 1993: 726) Auch wenn diese soziale Konstruktion auf den Idealtypus der „männlichen Normalbiographie“ zugeschnitten ist, so werden auch alle Personen mit abweichenden Lebens- und Arbeitsformen – vor allem Hausfrauen oder erwerbstätige Frauen mit diskontinuierlicher Erwerbsbiographie – nach dem 65. Lebensjahr als im „Ruhestandsalter“ befindlich normiert.

Allerdings bedeutet heute der Beginn des Ruhestands nicht mehr den klaren Einstieg in die Lebensphase Alter. Ruhestand wird als Definition für ältere Menschen kollektiv zunehmend widersprüchlich (*Walker* 1993: 3), denn die berufliche Altersgrenze ist in den letzten Jahrzehnten „zerfasert“ – durch zahlreiche Frühverrentungen, Vorruhestandsprogramme und zunehmende Arbeitslosigkeit älterer Menschen. Die mit der Rentenreform 1992 erfolgte Festlegung auf 65 Jahre als allgemeines Rentenzugangsalter hat diesen Trend zur „Unübersichtlichkeit“ aufgehalten (vgl. *Clemens u. a.* 2003). Die im Jahr 2007 vollzogene politische Entscheidung zur Erhöhung des Rentenzugangsalters auf 67 Jahre in mehreren Schritten ab dem Jahr 2012 wird den Beginn der Lebensphase Alter weiter verschieben. Der Übergang in den Ruhestand bleibt individuell ein wichtiges Ereignis in der Fremddeutung und Deutung des eigenen Alters (*Niederfranke u. a.* 1999: 16). Gleichzeitig bedeutet Verrentetsein heute nicht automatisch, alt zu sein. Die „Leistungsgesellschaft“ offeriert für den Ruheständler (mindestens) zwei Deutungsmuster: einerseits nicht mehr gebraucht zu werden, zum „alten Eisen“ zu gehören, „ausrangiert“ zu sein (*Backes/Clemens* 1987). Andererseits vermittelt der gesellschaftlich akzeptierte Ruhestand die Gewissheit, dem Leistungsdruck und der Arbeitsbelastung „entkommen“ zu sein, die „späte Freiheit“ genießen zu können. Doch dieses Modell des verdienten, sozial gesicherten Ruhestands gerät zusehends unter Legitimationszwänge und ist in Zukunft – aufgrund veränderter Erwerbsbiographien – nur noch für eine Minderheit realisierbar.

Mit der Entwicklung zur Rentenversicherung war die Lebensphase Alter etabliert und alterspolitisch reguliert. Doch diese frühe Regulation ist inzwischen brüchig geworden, denn historisch gesehen hat es eine Entwicklung vom gesellschaftspolitisch „regulierten“ über das „unbestimmte“ zum „disponiblen“ Alter gegeben (v. *Kondratowitz* 1998). Disponibel meint, dass der aktuelle Altersdiskurs sich in seiner normativen Prägung gewandelt hat. Es werden verschiedene Tendenzen sichtbar, „das höhere Lebensalter als jene Phase wieder stärker zur Disposition zu stellen, die zukünftig die gesellschaftliche Wirklichkeit mit ihren Bedürfnissen und Anforderun-

gen prägen wird. Mit anderen Worten: die gerade offensichtlich gewordene Pluralisierung des Alters und seine damit verbundene ‚normative Dissoziation‘, wie sie im Begriff der ‚Unbestimmtheit‘ einzufangen versucht wurde, werden nun einer, wenn man so will, neuen ‚gesellschaftlichen Rahmung‘ ausgesetzt, deren Leitkriterien mit ‚gesellschaftlicher Verpflichtung‘, ‚gesellschaftlicher Selbstlegitimation‘ und ‚Remoralisierung‘ umschrieben werden können.“ (v. Kondratowitz 1998)

Doch soweit sind wir noch nicht, noch befinden wir uns in der Phase des „pluralen Alterns“ und der „Unbestimmtheit“. Dazu war es nach der ersten Phase des sozialpolitisch „regulierten Alters“ gekommen. Die früher übliche Einteilung des Lebens in Altersstufen wurde dabei durch eine Konstruktion von „Altersphasen“ abgelöst. Die Sicht auf einzelne Lebensalter in der Betrachtung als Auf- und Abstieg auf der „Lebenstreppe“ hat sich im Laufe der Industrialisierung des 19. Jahrhunderts gewandelt, nachdem sich Kindheit und Jugend als Vorbereitungsphase entwickelte und der Ruhestand sich als eigenständige Lebensphase mittels sozialstaatlicher Innovation etablierte. Erst damit – und durch ihre steigende Zahl – wurden ältere und alte Menschen als soziale Gruppe mit eigenen Normen und Werten seit Beginn des Jahrhunderts gesellschaftlich relevant und „Alter“ zum gesellschaftlichen Strukturmerkmal. Altersgruppen und Lebensphasen sind – historisch gesehen – Ergebnis von sozialer Strukturierung und Destrukturierung (Rosenmayr 1996: 28). Abgegrenzt werden Lebensphasen aus soziologischer Sicht häufig durch die Übernahme bestimmter Rollenverpflichtungen, Veränderungen im Selbstkonzept und in Identitätsvorstellungen.

Mit der gesellschaftlichen Modernisierung hat sich inzwischen die Sichtweise von Lebensphasen und Alter als abgegrenzte soziale Gruppen teilweise überlebt, und sie ist inzwischen durch die prozessuale Sichtweise der biographischen Bedingtheit des Lebenslaufs (Kohli) oder der „Sozialstruktur des Lebensverlaufs“ (Mayer) ergänzt worden (vgl. Clemens 1998a). Letzterer Ansatz sieht Alter als letzte Phase des Durchlaufens der Sozialstruktur, die bereits im früheren Leben durch Herkunft und Bildungssystem geprägt wird. Ist damit aber eine Betrachtung von Alter als eigenständige Lebensphase obsolet geworden, löst sich alles im Lebenslauf oder im Verhältnis der Generationen auf? Die Frage kann ohne Umschweife mit „nein“ beantwortet werden, ohne bereits die Gewissheit zu vermitteln, Alter sei eine eigenständige, deutlich konturierte Lebensphase. Dazu ist zumindest die Abgrenzung zum mittleren Lebensalter inzwischen zu unscharf, hat Alter quantitativ eine zu große Ausdehnung erfahren und zu viele verschiedene Lebensstile ausgeprägt. Außerdem hat sich die Lebensphase sozialstrukturell und von den funktionalen Fähigkeiten und Fertigkeiten der verschiedenen alten Alten her zu sehr differenziert. Auch daraus ergibt sich eine Unsicherheit der Gesellschaft in Hinsicht auf das Alter. Heute lässt sich von

einer „normativen und instrumentellen Unbestimmtheit des gesellschaftlichen Umgangs mit Alter(n)“ (Backes 1997a) sprechen.

Zu einer genaueren Analyse der Rolle des chronologischen Alters für eine Einordnung und Klassifizierung der heute älteren und alten Menschen in der Lebensphase Alter muss zunächst der Prozess des Alterns in Augenschein genommen werden. Altern als Prozess umfasst körperliche, psychische, soziale und gesellschaftliche Aspekte. Auch wenn diese Funktionsbereiche assoziiert sind, können Menschen in diesen einzelnen Bereichen einen verschiedenartigen Alternsprozess durchlaufen, sodass ihr „Alternsstatus“ sich aus den Entwicklungen der verschiedenen Funktionsbereiche ergibt. Menschen altern also interindividuell unterschiedlich, und zwar in Abhängigkeit von ihren genetischen Anlagen sowie sozial ungleichen und individuell unterschiedlichen Lebensbedingungen. „Die kalendarische Variable Alter, die aus dem Geburtsdatum abgeleitet wird, ist in der Sozialforschung ... eine der Variablen, die besonders trügerisch und irreführend verwendet werden können.“ Und: „Altern verläuft nicht nur nach genetischen, sondern auch nach sozialen und ökonomischen Vorbedingungen variabel. Die Pfade des Alterns sind vom finanziellen und kulturellen Aufwand abhängig und durch diesen gestaltbar.“ (Rosenmayr 1996: 50)

Altersgruppen und die heutige Lebensphase Alter können nicht nur als statisches Moment gesellschaftlicher Realität gesehen werden. Man muss die Gruppen als Kohorten oder Generationen im soziohistorischen Kontext und unter den jeweiligen normativen, politischen, ökonomischen und kulturellen Bedingungen ihrer Lebensphasen sehen. Die Geburtskohorten der heutigen Alten weisen eine gemeinsam durchlaufene Lebensgeschichte auf, bei aller sozialen Differenz innerhalb der Kohorten hatten sie gleiche gesellschaftliche Bedingungen zu unterschiedlichen Zeiten der jüngeren Geschichte, die durch Politik, Ökonomie, kulturelle Muster, Werte und Normen, kurz: den gesellschaftlichen Entwicklungsstand geprägt waren. Verbunden damit waren Gelegenheitsstrukturen hinsichtlich Bildung, Ausbildung, beruflicher Chancen und sozialer Positionierung, die sich allerdings sozialstrukturell gruppen- bzw. individuenbezogen unterschiedlich verteilten. Diese Strukturen wirken bis heute auf das Leben im Alter, z. B. die in jungen Jahren erfahrenen Bildungsnachteile und beruflichen Beschränkungen der heute alten Frauen, die im Ergebnis als geringe eigene Renten die materielle Lebenslage im Alter bestimmen. Die Lebensphase Alter ist allgemein als Ergebnis gesellschaftlicher Dynamik und Entwicklungsgeschichte zu verstehen. Ihre soziale Differenzierung entwickelte sich zeitbezogen, klassen- und geschlechtsspezifisch. Entsprechend den sich ändernden gesellschaftlichen Bedingungen wird sich die Lebensphase Alter zukünftig für die dann betroffenen Kohorten deutlich wandeln.

Das Verhältnis der Generationen zueinander hat im Zeitverlauf eine veränderte Bedeutung erfahren und wird sich weiter wandeln. Gruppen verschiedenen Alters treten zueinander in Beziehung, kooperieren oder haben

Konflikte. Das Verhältnis von Jung und Alt prägt sich in den verschiedenen gesellschaftlichen Teilbereichen anders aus: in der Familie anders als im Beruf oder im politischen Verteilungskampf (*Rosenmayr* 1996: 51). Während familiäre Beziehungen als überwiegend enge und gefühlsmäßig bestimmte beschrieben werden, die von einem hohen Ausmaß und Zuverlässigkeit gegenseitiger Hilfe bestimmt sind (vgl. *Kohli u. a.* 2005; *Backes* 2007), wird auf der gesellschaftlichen Ebene vom Generationenkonflikt bis hin zum „Krieg der Generationen“ (*Gronemeyer* 1989; kritisch: *Wolf/Kohli* 1998) gesprochen, wenn es um politischen Einfluss oder die Verteilung knapper Ressourcen zwischen Jung und Alt geht. Konfrontationen zeigen sich auf allen gesellschaftlichen über institutionelle bis hin zu individuellen Ebenen – allerdings in unterschiedlicher Form. Das Verhältnis von Alter und Generationenbeziehungen entwickelt sich im Spannungsfeld von öffentlichem und privatem Leben (*Ehmer* 2000).

Mit den Jahren hat sich vor allem auch die innere Struktur der Lebensphase Alter gewandelt. Dabei darf nicht vergessen werden, dass neben schichten- und milieuspezifischen Unterschieden insbesondere die ethnische und geschlechtsspezifische Prägung das Alter als Lebensphase deutlich verändert haben. Das Alter wird zunehmend multikulturell. Viele der ersten Generation von Arbeitsmigranten, die seit Anfang der 1960er Jahre nach Deutschland kamen, erreichen inzwischen immer häufiger das Ruhestandsalter und bleiben hier. Der bisher deutlich geringere Anteil älterer Ausländer an der Altersbevölkerung wird in den nächsten Jahrzehnten überproportional steigen und den quantitativen Abstand zu den deutschen Alten verkürzen.

Bereits seit längerer Zeit sind Frauen in der Gruppe älterer und alter Menschen deutlich in der Überzahl. „Das Alter ist weiblich“, diese mittlerweile gängige Aussage stimmt zunächst, wenn quantitative Maßstäbe zugrunde gelegt werden. So sind zwei Drittel der Menschen im Alter über 60 Jahre Frauen, im Alter von über 75 Jahren sogar drei Viertel. Frauen bestimmen so auch in qualitativer Hinsicht die Altersphase: ob in den Einrichtungen und Angeboten der Altenhilfe, in der Pflege als Abhängige von ambulanten und stationären Einrichtungen oder als „arme Alte“, denn auf sie entfällt immer noch der größte Teil der Altersarmut.

Hat die noch immer bestehende gesellschaftliche Abwertung des Alters, die sich in gesellschaftlichen Altersbildern zeigt, vor allem mit der Überrepräsentanz der Frauen im Alter zu tun? Die Frage scheint in Anbetracht weiterhin bestehender negativer Altersklischees angebracht. Um diesen entgegenzutreten, wurde in der gerontologischen Debatte zwischenzeitlich dem Negativbild eines „Defizitmodells“ des Alters ein „Kompetenzmodell“ des Alters entgegengestellt. Dieses beinhaltet nicht nur die positiven Seiten des Alters als Freiheit von Verpflichtungen und Arbeitsbelastungen, das Bild von Vitalität, Konsum und Ungebundenheit, wie sie sich im Konstrukt der „neuen Alten“ finden. Gezeigt wird auch die „Kompetenz“ des Alters,

die Möglichkeiten, bei – gegenüber früheren Zeiten – besserer Gesundheit auch im Alter noch belastbar und lernfähig zu sein sowie Fähigkeiten und Fertigkeiten für ein zufriedenstellendes, selbstbestimmtes Leben zu erhalten oder zu entwickeln. So wird dann auch von weitreichenden gesellschaftlichen „Potenzialen des Alters“ gesprochen, von Beiträgen zur Gesellschaft, die bisher kaum genutzt ihrer Verwendung harren. So wurde im Jahr 2005 der 5. Altenbericht der Bundesregierung dem Thema „Potenziale des Alters in Wirtschaft und Gesellschaft“ gewidmet und als „Beitrag älterer Menschen zum Zusammenhalt der Generationen“ deklariert (vgl. *BMFSFJ* 2005). Damit will und kann sich das Alter aus der vermeintlich einseitigen – und für viele, insbesondere Jüngere, heute bereits nicht akzeptablen – Rolle des Nehmens herausentwickeln. Der verbreitete eingeeignete Blick jüngerer Generationen von Erwerbstätigen auf die Höhe der Rentenversicherungsbeiträge einerseits und die finanzielle Ausstattung der Rentnerhaushalte andererseits übersieht allerdings die beträchtlichen materiellen Zuwendungen von Älteren an die Kinder- und Enkelgeneration, schon bevor der Erbfall eintritt. Der primär als Basis der Rentenversicherung betonte „Generationenvertrag“ hat so zusätzliche, allerdings weniger kodifizierte Vertragsbestandteile.

Nicht übersehen werden darf allerdings, dass das Vererben und Erben auch der sozialstrukturell bedingten sozialen Ungleichheit im Alter weiteren Ausdruck verleiht. Denn die Möglichkeiten zur Übertragung materieller Güter zu Lebzeiten oder durch Erbschaft sind sozial so ungleich verteilt wie Einkommen und Vermögen im Alter (*Kohli u. a.* 2005a). Lebenslagen und materielle Handlungsspielräume im Alter sind geprägt durch eine Verlängerung der in früheren Lebensphasen erreichten Positionierung in der sozialen Hierarchie. Herkunft, Ausbildung und erreichte berufliche Position bestimmen letztlich auch im Alter die materielle Lebenslage. Die Geschlechtszugehörigkeit und weitere „horizontale Dimensionen“ sozialer Ungleichheit (*Hradil*) differenzieren die soziale Lage im Alter zusätzlich. Mit dem Geschlecht sind Frauen über die Lohnzentriertheit des sozialen Sicherungssystems zeitlebens und im Alter benachteiligt, da sich die Modellvorstellung der Rentenversicherung an der männlichen „Normalbiographie“ mit lückenloser Erwerbstätigkeit bis zum Ruhestand orientiert. Auch die Rentenreform 1992 hat daran grundsätzlich nichts geändert, da sie für Frauen „am modernen Leben vorbei“ (*Veil u. a.* 1992) konzipiert wurde. Im Alter chronifizieren sich Formen sozialer Ungleichheit, die sich über den Lebenslauf entwickelt haben (*Kohli*).

Die materielle Ausgestaltung des Alters hat sich – trotz weiterbestehender sozialer Ungleichheit – allgemein seit Jahrzehnten verbessert, auch die Alten haben am Zugewinn gesellschaftlichen Reichtums partizipiert. Damit wurden auch die materiellen Voraussetzungen zur Bewahrung und Entwicklung von Fähigkeiten und Fertigkeiten als Kompetenz im Alter geschaffen. Mit dem „Kompetenzmodell“ des Alters ist allerdings die heute

eher im hohen Alter vorfindbare Phase der Krankheit, Gebrechlichkeit, Hilfe- und Pflegebedürftigkeit nicht verschwunden (vgl. *Backes/Clemens* 2003). Die Grenze zu dieser Phase ist durch die Entwicklung der letzten Jahrzehnte für viele Alte im Lebenslauf weiter nach hinten gerückt worden, manche Alte bleiben bis ins hohe Alter vital und selbständig. Durch die demographisch zu beobachtende quantitative Ausweitung der Kohorten im Alter von über 75 oder 80 Jahren haben Alterskrankheiten, Multimorbidität, psychische und hirnorganische Erkrankungen – wie Demenzen – eine zunehmende Ausweitung erfahren. Damit sind eine Reihe weiterer Merkmale der Lebensphase Alter verbunden:

- Hierzu gehört die Zunahme von Pflegefällen, die stärker auf öffentliche Einrichtungen zurückgreifen müssen, da unmittelbare familiäre Pflegeleistungen tendenziell schrumpfen;
- damit verbunden ist eine weitere Belastung der Sozialbudgets der Gemeinden durch Sozialhilfekosten, da die Pflegeversicherung nur einen Teil der Pflege-, aber nicht die „Hotelkosten“ trägt;
- hinzu kommen steigende Kosten durch die Kranken- und Pflegeversicherung, die die „Lohnnebenkosten“ der versicherungspflichtig Beschäftigten in die Höhe treiben und (angeblich) den Wirtschaftsstandort Deutschland gefährden.

Doch Krankheiten und Hilfebedürftigkeit im Alter repräsentieren nicht das Alter schlechthin; insgesamt wird heute mit der Lebensphase Alter eine individuelle, soziale und kulturelle Vielfalt verbunden. Für die Zukunft werden plurale Alterskulturen in einem „System pluraler Lebenswelten“ prognostiziert, der alte Mensch als Muster eines „modernen Menschen“ stilisiert (*Mader* 1995). Heute befinden wir uns noch in einem Entwicklungsstadium gesellschaftlicher Unbestimmtheit des Alters, die Elemente einer altersintegrierten wie auch altersdifferenzierten Gesellschaft enthält: In Hinsicht auf Institutionen, Lebenslauf und Sozialpolitik ist sie weiterhin alterssegregiert, in Hinsicht auf Kultur, Konsum, Lebensstile etc. bereits teilweise altersintegriert (vgl. *Tews* 1999: 159).

Der sich mit dem Alter beschäftigenden Wissenschaft – der Gerontologie – wird deshalb ihr Gegenstand in absehbarer Zeit nicht abhandeln kommen, auch wenn manche Gerontologinnen und Gerontologen – wie *Bernice L. Neugarten* – in letzter Zeit mit Blick auf die prognostizierte Entwicklung des Alters in der Gesellschaft von einem Dahinschwinden der Gerontologie sprechen. Ideen, wie die der Auflösung von Alter als Strukturmerkmal oder der Eingliederung der Gerontologie“ in ein Gesamtkonzept des Lebenslaufs, dürften in absehbarer Zukunft wohl kaum praktisch-empirische Relevanz erfahren. Sicher zu konstatieren sind dagegen die zunehmende Pluralität und Heterogenität des Alters sowie eine durch das sich in die Gesellschaft öffnende Alter erzeugte „Buntheit der Gesellschaft“, die *Rosenmayr*

(1996) dem Begriff der „ergrauten Gesellschaft“ gegenüberstellt. „In einer ‚bunten Gesellschaft‘ regen die hinzugewachsenen Anteile älterer und alter Menschen Änderungen in Einstellungen, Verhaltensweise und Normen der Gesamtgesellschaft an.“ (Rosenmayr 1996: 11)

Wegen dieser Vielfalt und zunehmenden Integration von Alter in den Lebenslauf ist „Alter“ heute aus sozialwissenschaftlicher Sicht keine aussagekräftige Kategorie mehr (Klingemann 1996); eine seriöse Analyse der „Lebensphase Alter“ hat dem Rechnung zu tragen. Das hier vorliegende Buch wird als „Einführung in die sozialwissenschaftliche Altersforschung“ sowohl die unterschiedlichen Facetten des Alterns und Alters im Überblick darstellen als auch das neben der Verschiedenheit existierende Gemeinsame und Verbindende individueller, sozialer und gesellschaftlicher Aspekte der „Lebensphase“ herausarbeiten. Letztlich geht es auch um die sich wandelnde Positionierung des Alters in der Gesellschaft und den Bezug zu jüngeren Generationen.

Die Vielfalt der Lebenssituationen älterer und alter Menschen in unserer Gesellschaft soll im Folgenden durch das Konzept der „Lebenslage“ (Weisser 1966; Amann 1983; Clemens 1994; Clemens/Naegele 2004) beschrieben und analysiert werden, um das Verhältnis zwischen Individuen und Institutionen angemessen erfassen zu können.

„Der Kern des Lebenslagenkonzeptes (Amann 1983) ist die dialektische Beziehung zwischen ‚Verhältnissen‘ und ‚Verhalten‘. Diese Beziehung wird als eine gleichzeitig zweiseitig bestimmte erfasst: als eine bedingte und strukturierte und zugleich als eine bedingende und strukturierende. Dabei ist der Fehler der traditionellen Auffassungen zu vermeiden, der auf einen Dualismus zwischen dem beharrenden Charakter der Institutionen und dem unsteten der Individuen hinausläuft. Lebenslagen sind also die historisch entstandenen und sich entwickelnden Strukturbeziehungen, die sich aus den äußeren Lebensbedingungen ergeben, die Menschen im Ablauf ihres Lebens vorfinden, sowie die mit diesen äußeren Bedingungen in wechselseitiger Abhängigkeit sich entwickelnden Wahrnehmungen, Deutungen und Handlungen, die diese Menschen hervorbringen. Lebenslagen sind dynamisch in der Perspektive ihres dauernden sozialen, ökonomischen und kulturellen Wandels, sie sind beharrend in der Perspektive ihrer nur durch Anstrengungen veränderbaren Zustände. Lebenslagen sind Ausdruck gesellschaftlich produzierter Ungleichheitssysteme ...“ (Amann 2000: 57f.)

Die Lebenslage einzelner Menschen und Gruppen im Alter sind somit Ausdruck gesellschaftlicher Ungleichheit, die sich über den ganzen Lebenslauf ausbildet, wobei Start- und Entwicklungsbedingungen in der Gesellschaft sehr verschieden verteilt sind. Diese hängen unter anderem ab von der soziohistorischen Positionierung unterschiedlicher Geburtskohorten. Die heute

älteren und alten Menschen haben in bestimmten Lebensphasen ganz andere politische, kulturelle und soziale Strukturen und subjektive Bedingungen vorgefunden als jüngere Kohorten. Diese Voraussetzungen präg(t)en die „Lebensphase Alter“ jeweils spezifisch aus. Das wird bei der Darstellung einzelner Lebensbereiche älterer Menschen (insbesondere in *Kap. 4*) deutlich. Es dürfen aber auch nicht die unterschiedlichen Voraussetzungen und Folgen des kognitiven Alterns übersehen werden, die über eine jeweils individuelle, subjektive Sicht spezifische Einstellungen zu eigenen und fremden Alternsprozessen erzeugen.

Die *disziplinäre Grundlagen dieses Einführungswerkes* bilden im weitesten Sinne die sozialwissenschaftlich orientierten Alters- und Alternswissenschaften, insbesondere die Soziologie des Alter(n)s und die Soziale Gerontologie. Allgemein kann die Alter(n)ssoziologie bisher als spezielle oder „Bindestrich-Soziologie“ bezeichnet werden, die vorrangig anwendungsorientiert arbeitet. Ihre soziale und kognitive Identität wird einerseits durch etablierte Fachgrenzen beschnitten, ihre theoretische Fundierung andererseits durch Theorieanleihen aus der allgemeinen Soziologie geprägt (*Amann 1993: 102; Clemens 1998a*). Soziale Gerontologie wird verstanden als

„ein Sammel- und Integrationsbereich von Fragestellungen und ‚Forschungsprogrammen‘ (Lakatos 1974) aus verschiedenen Disziplinen der Human-, Sozial-, Kultur- und Geisteswissenschaften. Sie befasst sich damit, wie das handelnde Subjekt im sich wandelnden sozialen und kulturellen Kontext zu den biologischen, durch den Lebenslauf bedingten Veränderungen des (eigenen) Organismus sich einstellt und verhält. Ausgehend davon sind auch das altersbedingte Gruppenverhalten und sind die gesellschaftlich (arbeitsteilig, versorgungsstaatlich) organisierten Verhaltensweisen, dadurch auch das kulturelle und politische Verhältnis der Generationen zueinander Gegenstand der Sozialgerontologie wie die Bereiche, die sich mit Hilfe, Dienstleistungen, sozialer und kultureller Konfliktbearbeitung von Alters- und Generationendifferenzierung befassen.“ (*Rosenmayr 1991: 530*)

Gerontologie vereint als „Querschnittswissenschaft“ verschiedene Disziplinen in sich und weist die Merkmale Multidisziplinarität – mit dem Ziel der Interdisziplinarität – und Anwendungsbezug auf. Als selbständige Disziplin mit interdisziplinärer Ausrichtung, die verschiedene Systemebenen integrieren kann, ist die Soziale Gerontologie bisher nicht gefestigt (*Amann 1993: 104*). Dazu muss sie soziologische, sozialpsychologische, psychologische, pädagogische, ökonomische und ökologische Perspektiven in sich binden und theoretisch-konzeptionell fundieren. Die Darstellung in diesem Buch folgt dem bisherigen Stand wissenschaftlicher Entwicklung in der auf Alter(n) bezogenen Soziologie wie auch der Sozialen Gerontologie.

Zunächst wird im *2. Kapitel* die historische und aktuelle Entwicklung

der „Lebensphase Alter“ in den wichtigsten Aspekten beschrieben. Im Mittelpunkt der Darstellung steht die Frage, ob und inwiefern es sich bei „Alter“ um eine eigenständige und in sich weiter zu differenzierende Lebensphase handelt, wie sie historisch entstanden ist und sich bis heute demographisch entwickelt hat. Es werden soziale Kriterien für die Abgrenzung der Lebensphase untersucht und diese in einen lebenszeitlichen Verweisungszusammenhang gestellt. Eine differenzierte Betrachtung der Lebensphase Alter führt zu wichtigen sozialen, körperlichen und psychischen Determinanten der Lebenssituation in den letzten Phasen menschlichen Lebens. Schließlich sind auch Krankheiten im Alter und Todesursachen als Merkmale vorzustellen, die den letzten Lebensabschnitt maßgeblich prägen.

Im 3. *Kapitel* werden die theoretischen Konzepte der Soziologie und weiterer Sozialwissenschaften dargestellt, die Alter und Altern generalisierend erfassen und empirische Analysen anleiten. Hier wird implizit unterschieden zwischen eher „klassischen“ Konzepten aus der ersten Entwicklungsphase von Alter(n)ssoziologie und Sozialer Gerontologie und neueren Ansätzen, die vor allem die Einbindung der Altersphase in den Lebenslauf und die Dynamik von gesellschaftlichen und individuellen Alternsprozessen hervorheben. In diesem Zusammenhang ist die Frage nach der Angemessenheit theoretischer Konzepte hinsichtlich der Heterogenität von Lebenslagen im Alter zu stellen.

Im 4. *Kapitel* sollen einzelne Lebenslagenbereiche, die im Alter von besonderer Bedeutung sind, näher beleuchtet werden. Ein zentraler Fokus ist dabei die Vielfältigkeit sozialer Lagen und auch sozialer Probleme, die diese Lebensphase in unserer Gesellschaft zeitigt und ältere und alte Menschen auch gegen Personengruppen abgrenzt, die sich heute in jüngeren Stadien des Lebenslaufs befinden. Neben zentralen Dimensionen der Lebenslage – wie Einkommen, Gesundheit, soziale Kontakte und Netzwerkbeziehungen – kommt auch dem Wohnen im Alter eine verstärkte Bedeutung zu, da Wohnung und Wohnumwelt zum zentralen Lebensraum werden. Auch die spezifischen Alternsbedingungen und Lebenslagen der in Deutschland lebenden älteren Ausländer bedürfen einer gesonderten Darstellung.

Das 5. *Kapitel* stellt die Vielzahl der Bereiche dar, in denen ältere und alte Menschen soziale Unterstützung erfahren. Der mehr oder weniger hohe Bedarf resultiert aus den differenzierten und teilweise defizitären Bedingungen der Lebenslage, die sich in dieser Lebensphase ergeben. Hierbei wird zentral nach formellen und informellen Unterstützungssystemen unterschieden, denn trotz des Ausbaus sozialstaatlicher Systeme mit vielfältigen institutionellen Regelungen haben die familiären und weiteren privaten Formen sozialer Unterstützung einen weiterhin hohen Anteil an den insgesamt erbrachten Unterstützungsleistungen. Soziale Unterstützung im Alter umfasst natürlich auch gesundheitliche Problemlagen, da diese nicht isoliert zu sehen sind, sondern immer auch sozial relevant werden.

Die Zusammenfassung des 6. *Kapitels* soll abschließend die differen-

zierten Lebenslagen und den Wandlungsprozess der Altersstrukturen darstellen. Hier wird sich zeigen, welche wachsende Bedeutung die Lebensphase Alter im Lebenslauf erfahren hat und wie Alter und Altern zunehmend einen Strukturwandel in der gesamten Gesellschaft befördern. In diesem Kontext wird es aber immer schwieriger, eine „Lebensphase“ abzugrenzen, da sich inzwischen eine teilweise Integration von Alter in die Gesellschaft einerseits und in den Lebenslauf andererseits vollzogen hat.